

KNY-20-00846

Philosophische Fakultät I. Sektion der
LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

Auszug aus der Dissertation:

Realität und Idealität

Ein erkenntnistheoretischer Versuch zur Realgrundierung
der Idealität

von Eugen Claassen.

Referenten:

Prof. Dr. Moritz Geiger und Geh. Rat Prof. Dr. Baumecker.

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juli 1922.

Zum Druck genehmigt: 1. Dezember 1922.

Professor Dr. Erich Becher, Dekan.

Die genuine Domäne der Erkenntnistheorie war historisch erst gefunden, als Gründe, die ausschließlich aus der Problematik des Erkenntnistatbestandes stammen, zum Aufbau einer Immanenzphilosophie dienten. Gerade da also, als der für den gesamten Gegenstandsbereich der Philosophie wesentliche erkenntnistheoretische Charakter der Transzendenz sichtbar wurde, war zunächst die Zwangslage gegeben, diese Transzendenz als Scheinproblem zu enthüllen. Die vorliegende Arbeit hat sich zur vornehmsten Aufgabe gemacht unter Wahrung der gerade von Kant erreichten prinzipiellen Einstellung der Erkenntnistheorie in den Aufgabenkreis der philosophischen Disziplinen dem Transzendenzproblem zu seinem Recht zu verhelfen. Sie bewegt sich in ihren vorbereitenden realontologischen Untersuchungen auf jene eigentümliche, erst durch die Transzendenz im prägnanten Sinn ausgezeichnete Konstellation hin, in der ein bereits thetisches Subjekt mit seinem Anspruch auf Erkenntnis-Autonomie sich einer ihm entzogenen Objektivität gegenübergestellt sieht. Mit dem erkenntnistheoretischen Idealismus teilt der Verfasser die Meinung, daß innerhalb dieser Konstellation die Objektivität nur die Seinsform der Idealität

292/1923

besitzen kann. Außerhalb der Beziehung auf ein erkennendes Subjekt hat die Idealität kein Eigenrecht; sie konstituiert sich erst in und nur in dieser Konstellation als ein selbständiges Sein. Der rein deskriptiven Sachlage gemäß ist damit sowohl der Weg einer transzendentalen Selbstkonstitution der Erkenntnis wie der realistische Ausgang von der Idealität im Sinn Platos abgeschnitten. Durch die ausschließliche Einstellung der Idealität in die Erkenntnis-Konstellation wird andererseits der Bezug der Idealität zum gegenständlichen Aufbau der Welt zu jenem schwerwiegenden Problem, das den Immanenzgedanken des deutschen Idealismus zu fordern schien. Der hier geforderten „Voraussetzungslosigkeit“ der Erkenntnistheorie kann nur im Sinn der Einordnung der Erkenntnis-Konstellation in die einheitliche Weltstruktur Genüge geleistet werden. Für ein erkennendes Subjekt, das einer Erkenntnis-Konstellation bereits unterstellt ist, ist allerdings die anschaulich erfüllende Gegebenheit eines besonderen idealen Seinsreiches und seiner immanenten Ordnungen die für eine adäquate Erkenntnis hinreichende Ausweisung. Die Erkenntnis-Konstellation selbst, aus der diese Erkenntnis fließt, fällt nie und nimmer, der prinzipiellen Möglichkeit nach, in das Blickfeld dieses Subjektes. Die Idealität als solche ist diesem Subjekte vorgegeben, es bleibt selbst auf material-philosophischer Warte noch im Bannkreis der unreduktiblen phänomenologischen Gegebenheiten. Der Philosoph sieht sich dabei äußerstenfalls vor den gesamten Komplex der Idealität in seiner prinzipiellen Abgeschlossenheit gestellt. Der Erkenntnistheorie erwächst dagegen die Aufgabe, die generelle Möglichkeit einer Konstellation aufzuzeigen, in der die Idealität nur als ein Glied fungiert. Insofern verlangt die Erkenntnistheorie in der Tat eine Grundlegung, deren ureigenster, erkenntnistheoretisch-objektiver Boden das äußerste Maß dessen darstellt, was einer philosophischen Problematik noch zugemutet werden kann, wobei die Erkenntnis sich nur noch selbst in ihrer eigenen möglichen Bedingtheit den ihr zugehörigen Platz zuweisen kann. Eine Bedingtheit, die sich ebenso in der notwendigen Aktvereinzelung des Subjektes wie in dem besonderen Seinsmodus der einzig erkenntnisrelevanten Objektivität, der Idealität, noch auswirkt.

In engster Fassung bedeutet die hier geforderte Grundlegung also zumindest die Aufdeckung des Verhältnisses einer von einem gerade hier autonom auftretenden Subjekte getragenen Erkenntnis zu der sonstigen auffassungsmäßigen Teilnahme des Geistes an der Welt und auf der Gegenseite der als eigentliches Ziel zu



KNY-20-
00846

erreichenden Erkenntniskonstellation die Aufdeckung des Verhältnisses der in idealer Absolutheit sich präsentierenden Wesenhaftigkeit, der Idealität, zu der realontologischen Struktur der Welt. Die erste Aufgabe gipfelt in der Klarstellung der strukturellen Beziehung der autonomen Freiheit des Subjektes zu seiner eigenen geistigen Realität, soweit diese Beziehung für die Auffassungs- bzw. Erkenntnismöglichkeit entscheidend zu sein vermag. Die Welt kann hingegen, spezifisch erkenntnistheoretisch gesehen, nur in ihrem möglichen wesensmäßigen und gegenständlichen Aufschluß in Betracht kommen. Die werthafte Seite ihres Seins, die sachlich durchaus im Vordergrund steht, ist dabei bereits abstraktiv weggelassen. Die Probleme, die von ihrer in keinem pantheistischem Sinn, der für die Welt bereits eine Daseinsautonomie fordert, faßbaren Daseinsautarkie aufgegeben werden, sind nur soweit sie der Seinsstruktur der Welt selbst angehören berücksichtigt, ohne daß daseinsstrukturell auf ein Gott-Weltverhältnis eingegangen wäre. Es ist also die ganz besondere Form, in der das Dasein der Welt auch strukturell einen absoluten Charakter besitzt, zu kennzeichnen. Die Realität enthüllt sich innerhalb dieser auf die Welttotalität zwar gestützten, aber in keiner Weise über sie hinausgehenden Betrachtung, schon durchaus als ein Prinzip, dessen strukturelle Einzigartigkeit den seit der Antike festgehaltenen Vorrang der Wesen vor dem Sein, des Seins vor dem Dasein und des Daseins vor der Realität gerade in sein Gegenteil verkehrt. Selbst wenn der nur einem absoluten Nichts zu konfrontierenden Welt keine autonom repräsentierte Daseinsnotwendigkeit zugesprochen werden kann, so besteht für ihre Totalitätsstruktur noch immer kein Recht, die mit ihrer Realität gefaßte Besonderheit dieser Struktur zum nicht nur erkenntnistheoretisch vermeinten Apeiron, sondern zum sachlich „Zufälligen“ par excellence zu degradieren. In der ihr zukommenden Realstruktur bekundet sich primär eine von allen faßbaren Bezügen ablösbare Absolutheit, die, noch immer überlegen über den Gegensatz von Sein und Wesen, gerade in der Realität als solcher gipfelt. Nur auf der aus dieser strukturellen Überlegenheit der Daseinsform heraus überhaupt erst zu entfaltenden Stufe der Erkenntniskonstellation wandelt sich das Verhältnis, kraft der dann freigewordenen Spontaneität des Subjektes: nur die erkenntnismäßige Absolutheit zeichnet das ideale Wesen aus, nicht die höchste seinsstrukturelle Absolutheit! Gerade dieser Sachverhalt hat es auch erschwert, für die Idealität noch eine Grundlegung in dem für die Erkenntnistheorie als entscheidend bezeichnetem

Sinn zu leisten und damit den trotz der erkenntnismäßigen, kategorialen Letztheit der Idealität noch nicht aufgehobenen Bezug auf die Welt aufzudecken. Die Welt ist nicht nur empirische Exemplifizierung und „merkwürdigerweise“ brauchbares Anwendungsgebiet idealer Wesenserkenntnisse, ebensowenig wie die Fundstätte induktiver Begriffsmassen, die den erkenntnistheoretischen Charakter einer „Kategorie“ nicht einmal zu streifen vermögen. Nur die von der phänomenologischen Basis aus erst rückwärts aufzuweisende Beziehung der idealen Objektivität zu der erwähnten, dem Weltbestand immanenten Strukturbedeutung der Daseinsform vermag die für jede bestehende Erkenntniskonstellation vorausgesetzte mögliche Gültigkeit der Erkenntnis aus ihrer einheitlichen, letzten Endes metaphysischen Wurzel aufzuschließen, und den schlichten, seinsbezogenen, kategorialen Sinn einer solchen Gültigkeit wieder herzustellen. Diese Aufdeckung der ontischen „Voraussetzungen“ der idealen Objektivität ist im Titel der vorliegenden Arbeit mit der „Realgrundierung der Idealität“ gemeint. Wie die Idealität *toto coelo* konstitutiv der Erkenntniskonstellation angehört, so sind auch spezifische, konstitutiv ausgezeichnete Ausformungen dieser Idealität wie Wesen, Gegenstand, Sachverhalt, Wahrheit, Möglichkeit und die gesamte Bedeutungssphäre nur durch bestimmte Modifikationen des strukturellen Typus der Erkenntniskonstellation in ihrer eigenen idealen Selbständigkeit zu erreichen. Ebenso vermag nur eine die jeweilige Subjekt-Objektkonstellation umspannende Betrachtung die strukturelle Besonderheit von Erfahrung, Anschauung, Denken im Sinn der *ratio* und den sehr eingeschränkten Sinn der „Gegebenheit“ und damit der Objektivität selbst zu erhellen.

